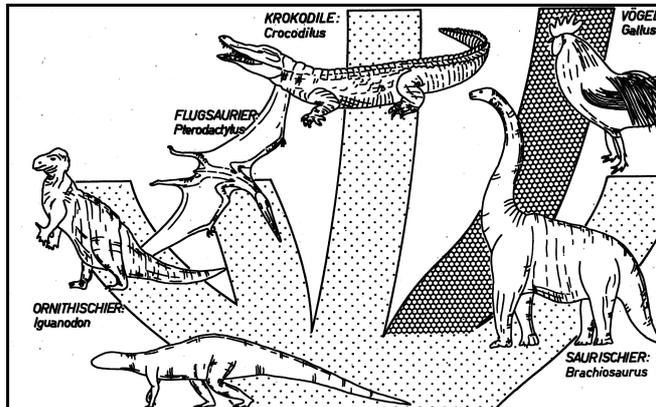


Die darwinistische Evolutionstheorie: Wahr oder falsch ?

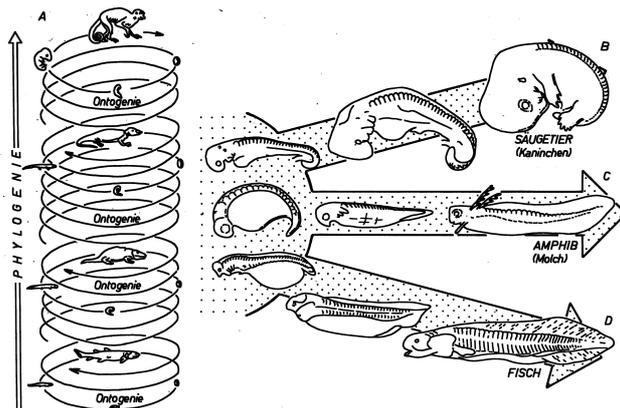
Mitte des 19. Jahrhunderts postulierte Charles Darwin, dass die Entstehung der Arten durch zwei Mechanismen gesteuert wird:

1. Durch eine zufällige Änderung des Erbmaterials (Mutation) entstehen neue Arten.
2. Durch natürliche Selektion überleben die angepassteren Arten und die weniger angepassten sterben aus.



Ausschnitt Stammbaum der Reptilien und Vögel

Aufgrund dieses Mechanismus sollen sich die Vielfalt der Arten aus den Einzellern rein durch Zufall entwickelt haben. Die Funde versteinerner Lebewesen zeigen eine Entwicklung von einfachen Einzellern an Anfang der Erdgeschichte hin zum Menschen am Ende der Erdgeschichte. Dies scheint auf den ersten Blick die darwinistische Evolutionstheorie zu bestätigen. Im Detail wirft dies aber mehr Fragen auf, als beantwortet werden können.



Stammesgeschichte und Wachstum von Individuen

Der deutsche Arzt Ernst Haeckel glaubte Anfangs 20. Jahrhundert entdeckt zu haben, dass ein Säugetier, von der Eizelle bis zum Fötus alle Stadien der Stammesgeschichte durchläuft, und postulierte diese Entdeckung als Beweis für die Evolutionstheorie Darwins.

Die wissenschaftliche Kritik an der darwinistischen Evolutionstheorie stützt sich unter anderem auf folgende Pfeiler:

1. Kleine Wahrscheinlichkeit: Mit Hilfe der Kombinatorik, einer mathematischen Disziplin, welche die Anzahl Möglichkeiten berechnet, kann gezeigt werden, dass selbst mit einer phantastischen Druckgeschwindigkeit von einer Milliarde Zeilen pro Sekunde die Zeit seit dem Urknall nicht gereicht hätte, um alle Möglichkeiten eines Satzes von 23 Zeichen – „the theory of evolution“ - zu drucken. Bei 27 Zeichen im englischen Alphabet gibt dies 27 hoch 23 Möglichkeiten. Für ein menschliches Genom, welches viel länger ist als der Satz „the theory of evolution“, sind die Anzahl der Möglichkeiten viel grösser und damit die Wahrscheinlichkeit, dass dieses durch Zufall entstanden ist beliebig klein.

2. Falsches Artverständnis der Paläontologen: Die biologische Art ist durch die Fortpflanzungsgemeinschaft gegeben. Da ein Wolf mit dem Dackel fortpflanzungsfähig ist, gehören beide Rassen zur Art *Canis lupus* (Hund). Die Artdefinition basierend auf der „Fortpflanzungsgemeinschaft“ kann bei Fossilien nicht angewendet werden. Deshalb unterscheiden Paläontologen die Arten nach der Gestalt der Fossilien. Aus den vielen Hunderassen würden die Paläontologen wohl dutzende von Arten bilden und zahlreiche Evolutionsreihen rekonstruieren.

3. Mutationen führen zu lebensunfähigen Arten: Es gibt biologische Systeme, welche zu funktionieren aufhören, wenn ein Teil entfernt wird ("Nichtreduzierbare Komplexität"). Aufgrund dieser Beobachtung wird angezweifelt, dass Mutationen, welche zu neuen Arten führen, ohne höhere Intelligenz möglich sind.

4. Die Mutation eines Individuums ist nur dann erfolgreich für die Evolution, wenn sich das Individuum auch fortpflanzen kann: Ein Individuum mit einer genetischen Veränderung (Mutation) bleibt in der Fortpflanzungsgemeinschaft der Eltern. Es bleibt also bei der gleichen Art. Sofern es sich fortpflanzen kann, wird sein Anderssein mit den genetischen Eigenschaften seiner Artgenossen nach den mendelschen Regeln vermischt. Eine neue Art (Fortpflanzungsgemeinschaft) kann nur dann entstehen, wenn der Austausch von genetischem Material unterbunden wird, wenn also eine langandauernde räumliche Trennung der Populationen vorliegt. Dieser Umstand widerspricht in vielen Fällen der geologischen Beobachtung.

5. Der Selektionsmechanismus erklärt die Evolution nicht vollständig: Der Entwicklung eines Säugetiers von der Eizelle zum Fötus wird in der darwinistischen Evolutionstheorie zuviel Gewicht beigemessen. Es gibt auch die Entwicklung von der Raupe über die Metamorphose zum erwachsenen Insekt. Dieser Vergleich stimmt oft besser mit der erdgeschichtlichen Beobachtung überein, wo viele Sprünge beobachtbar sind. Als Beispiel sei die Entwicklung eines Sauriers zu einem Flugsaurier aufgeführt. Der allmähliche Übergang vom Saurier zum Flugsaurier ist nicht belegt. Es ist auch nicht nachvollziehbar, was einen Saurier, der bereits Flügelansätze hat, besser an seine Umwelt angepasst macht, als einen Saurier, der diese nicht hat. Erst, wenn der Saurier wirklich Fliegen oder mindestens Flattern kann, hat er durch seine Flügel auch einen Vorteil im Überlebenskampf.

6. Präadaption: Darunter versteht man das Auftreten von Merkmalen in stammesgeschichtlichen Abläufen, die erst in späteren Stadien der Stammesgeschichte wichtig werden. So sind z.B. die für das Landleben wichtigen inneren Nasenöffnungen schon bei der Fischgruppe der Rhipidistier vorhanden, die demzufolge präadaptiert waren. Dass solche Merkmale vorkommen, ist wohl kaum Zufall.

Wertung: Wahrscheinlichkeitsüberlegungen sind beliebt und führen zu vielen Kontroversen. Meist wird jedoch Wahrscheinlichkeit auf der Stufe eines Gymnasiasten verwendet, der lernt, dass Wahrscheinlichkeit der Quotient aus "Günstige Fälle / Mögliche Fälle" ist. So wie Kreationisten mit der Wahrscheinlichkeit belegen wollen, dass es einen Schöpfer gibt, führen Evolutionsbiologen die Wahrscheinlichkeitsberechnungen "ad absurdum", indem sie zum Beispiel zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung eines Schneekristalls beliebig klein ist, was - für jedermann offensichtlich - der Erfahrung widerspricht. Das Problem liegt einfach darin, dass die Annahme "Wahrscheinlichkeit = Günstige Fälle / Mögliche Fälle" nur dann richtig ist, wenn die Fälle voneinander unabhängig sind. Dies ist jedoch in natürlichen Systemen selten gegeben. Die Berechnung bedingter Wahrscheinlichkeiten ist dermassen komplex, dass über diesen Weg wohl nie relevante Wahrscheinlichkeiten für das Entstehen der Arten berechnet werden können.

Bei allen übrigen Pros und Kontras zur darwinistischen Evolutionstheorie gibt es Erklärungsversuche der Befürworter und Gegenargumente der Gegner. Beide Seiten interpretieren aufgrund unterschiedlicher Prämissen die gefundenen Indizien anders. Alle Aussagen darüber, ob es einen Schöpfer gibt oder nicht sind letztendlich logische "Schwanzbeisser". Wer davon ausgeht, dass für die Erklärung kein Gott herangezogen werden darf ("methodischer Atheismus") gelangt zum Schluss, dass Darwins Evolutionstheorie alles erklären kann und dass es noch ungelöste Fragen gibt. Wer einen Schöpfer als Erklärung zulässt, gelangt zum Schluss, dass Gott die Arten geplant und geschaffen haben muss und dass letztendlich nur Gott die Antwort auf gewisse Fragen geben kann. Anders als z.B. in der Physik wird es jedoch in der Evolutionslehre nie möglich sein, eine Erklärung durch ein Experiment zu

überprüfen. Auch kann niemand in die Vergangenheit gehen, um zu verifizieren, was wirklich stattgefunden hat.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die darwinistischen Mechanismen Zufall, Mutation und Selektion die Stammesgeschichte nicht ausreichend erklären. Vieles spricht dafür, dass nicht der Zufall unsere Umwelt geschaffen hat, sondern dass ein "Schöpfer" am Werk war. Nach wissenschaftlichen Kriterien lässt sich jedoch weder die Zufälligkeit noch die schöpfende Kraft beweisen. Beide Ansätze, Zufall oder Schöpfer, sind eine individuelle Ansichtssache. Jeder Mensch muss für sich selbst entscheiden, ob er an den Zufall oder an einen Schöpfer glauben will. Einseitige (sektiererische) Information ist hierbei wenig hilfreich.

Dr. phil. nat. Bernhard Diem

Über den Autor: Bernhard Diem (geb. 2.3.1950) hat Geologie/Paläontologie studiert und daneben Vorlesungen in Mineralogie/Petrographie, Physik, Mathematischer Statistik und Chemie belegt. Nach einem Lizentiat in Geologie/Paläontologie wandte er sich der Sedimentologie zu und schloss 1986 bei Prof. Albert Matter mit einer Dissertation zur Hydrodynamik der Wellenrippelmarken und einer paläogeographischen Rekonstruktion der Unteren Meeresmolasse ab. Die nächsten zwei Jahre verbrachte Bernhard Diem mit thermodynamischen Berechnungen zu den Tiefengrundwässern der Nordschweiz und wechselte dann in die Telekommunikation bei der damaligen PTT. Als Naturwissenschaftler und freier Denker, welcher über das Geschaffene staunen konnte und der sich von wissenschaftlichen Zwängen nicht beeindruckt liess, wandte sich Bernhard Diem bereits während seiner Dissertation dem christlichen Glauben zu. Er erkannte, dass Gott nicht beweisbar, aber erfahrbar ist. Nebst seinem Beruf in der Telekommunikation, seinem ehrenamtlichen Engagement für die EVP, setzt sich Bernhard Diem heute als Sonntagsschullehrer bei der Freien Missionsgemeinde Münsingen ein, wo er mit Witz und Humor seine christliche Überzeugung an die Kinder weitergibt.